



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Lage in Baden.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Lage in Baden.

Baden hat in der letzten Zeit öfter ein so unerwartetes Spiegelbild seiner politischen Verhältnisse geboten, daß wir an Ueberraschungen so ziemlich gewöhnt sind. Eine nicht geringe hat uns soeben die Reichstagswahl im 9. badischen Wahlkreise bereitet. Dieser Wahlkreis war durch den conservativen und schutzöllnerischen Abgeordneten Kaß, der durch den Tod seinem Wirkungskreise entrissen worden ist, vertreten gewesen. Besonders seinem wirthschaftlichen Standpunkte hatte es Herr Kaß, neben seinem geschäftlichen Einflusse in dem genannten Wahlkreise, zu danken, daß er zu den verbündeten ultramontanen und orthodox-conservativen Stimmen noch die liberalen Stimmen des Bezirkes Gernsbach hinzubekam, und so eine Mehrheit gegenüber der nationalen und liberalen und der demokratischen Partei herbeigeführt wurde, obwohl die erstere in dem um unser gewerbliches Leben hochverdienten Geh. Referendar v. Stöcker dem conservativen Candidaten einen sehr gefährlichen Rivalen entgegengestellt hatte. So kam es, daß die Conservativ-Ultramontanen den 9. Wahlkreis als ihre unbestreitbare Domäne betrachteten, und daß man bei der jetzt ausgeschriebenen Nachwahl es von vornherein als natürlich ansah, daß dieselben den Wahlkreis allein zu behaupten suchten, und als Mitbewerber nur noch die Demokraten auftraten. Von der nationalen und liberalen Partei, die ja abgewirthschaftet habe, war keine Rede mehr, und diese Partei selbst schien auch freiwillig auf selbständige Action zu verzichten. Da, in später Stunde, nachdem die „Badische Landeszeitung“ wiederholt den Weckruf hatte erschallen lassen, raffte man sich auf liberaler Seite auf und stellte, wenn auch mit einem gewissen Vorgefühle einer unausweichlichen Niederlage, Herrn Klumpp in Gernsbach auf, den liberalen Compagnon des verstorbenen Abgeordneten Kaß, der aber in der wirthschaftlichen Frage gleichfalls auf Seiten der Schutzöllner steht. Diese Candidatur, für welche in der Folge auch einige der liberalen Führer der Linken, wie die Herren Fieser, Bähr und in der „Badischen Correspondenz“ selbst Kiefer mit Energie eintraten, lieferte den Beweis, daß die Erfahrungen der letzten Zeit, die vielfachen Mahnungen, die an die liberale Partei ergangen, und die ganz offenkundige Verstimmung, welche in weiten Bevölkerungsschichten wegen ihrer radicalen Haltung in wirthschaftlichen wie politischen Fragen Platz gegriffen und vielfach einen sehr unzweideutigen Ausdruck gefunden hatte, daß alles dies an den Männern, die auf die Partei einen bestimmenden Einfluß haben, nicht spurlos vorübergegangen ist, daß auch sie dem Zuge nach rechts nicht unzugänglich geblieben sind. Die Candidatur Klumpp zeigte, daß der

liberalen Partei das Verständniß für die Bedürfnisse der Zeit doch nicht abhanden gekommen war, wie es den Anschein gewonnen hatte, und daß auf unsere liberalen Reichsboten der Einfluß, der hier, in den Wahl- und Bevölkerungskreisen, auf sie ausgeübt wird, ein segensreicherer und besserer ist, als es derjenige der Lasferschen Parteifreunde in Berlin war. Die badische Bevölkerung, so weit sie sich nicht in den Händen fanatischer Priester befindet, will von den Männern, die hier als Vorkämpfer des Conservativismus sich geberden, einem pietistisch-salbungsvollen Gutsbesitzer und einem Chamäleonartigen Staatsanwalt, in deren Gefolge sich eine Anzahl der intolerantesten orthodoxen Pfarrer befindet, so wenig wissen, wie von dem Lasker-Richterschen Manchester-Liberalismus. Das ist ja das eigenthümliche bei uns in Baden, daß es hier Conservative vom preussischen Schlage, d. h. als rein politische Partei, nicht giebt. Der preussische Conservativismus hat seine hervorragenden Stützen in dem festgefessenen grundbesitzenden Adel und in den höheren Beamtenkreisen; eine Verquickung mit den Orthodoxen findet eigentlich doch nur ausnahmsweise und nebensächlich statt. Der echte preussische Conservative würde es selbst im aufgeregtesten Wahlkampfe schwer über sich gewinnen, in dem Augenblicke hauptsächlich durch die Ultramontanen sich wählen zu lassen, wo deren Führer in öffentlicher Wahlversammlung, wie es in Ettlingen der Fall gewesen, sich vor ihren Wählern entschuldigen zu müssen glauben, daß man für einen protestantischen Pfarrer stimme, wo man in der Schweiz die Entstehung protestantischer Gemeinden perhorrescirt wie die Niederlassung Ausfäziger, wo die Curie gegen den Staat von neuem eine feindselige Haltung einnimmt. Unsere Orthodoxen aber gingen mit den Ultramontanen in offenem Bündnisse zusammen, in der Presse wie in den Versammlungen nahmen sie stets zuerst das Wort für die Ultramontanen. Durch dieses Gebahren hat die conservative Strömung, die wie im ganzen Reiche, so auch bei uns in Baden hervortrat und gegen das Manchesterthum eine heilsame Gegenbestrebung ins Werk zu setzen schien, im Volke schon wieder allen Halt verloren. Das Blatt, das man mit großen Hoffnungen ins Leben rief und das auch wirklich einem weit gefühlten Bedürfnis abhelfen zu sollen schien, verlor — wozu eine mehr als tactlose Redaction und eine wüßte und verdächtigende Agitation allerdings nicht wenig beitrug — mehr und mehr an Ansehen und Boden, und wenn sich nicht in den Bezirken, wo die Ultramontanen in der Minderheit sind, diese mit den Conservativen zusammenthäten, so wären sie schon jetzt zu den Todten zu legen. Das wäre von unserem Standpunkte aus lebhaft zu beklagen, wenn es sich um eine wirklich conservative Partei bei uns handelte und wenn nicht der rechte Flügel der liberalen Partei die Oberhand zu gewinnen schiene. Die ruhige und maßvolle Haltung der Regierung, die allen den Kreisen, welche mit der Haltung der

liberalen Mehrheit des letzten Landtages nicht einverstanden waren, eine gewisse Zuversicht einflößte, hat im Verein mit der immer unverhüllter sich kundgebenden Volksmeinung die Spitze der Partei nach rechts hinüber gedrängt, so daß selbst die Herren Kiefer, Fieser und Bähr für den liberalen Schutzöllner traten. Der Erfolg war, daß, obgleich alle anderen Parteien mit höchster Anstrengung gegen die nationale und liberale Partei in den Wahlkampf traten, doch die letztere beinahe die Mehrheit erhielt und nur gegen 200 Stimmen weniger hatte als die ultramontan-conservative, die demokratische und die socialdemokratische Partei zusammen. Bei der am 26. Juni vorgenommenen Stichwahl aber erfocht die liberale Partei einen glänzenden Sieg: der gemäßigt liberale und schutzöllnerische Candidat Klumpp siegte mit 9611 Stimmen gegen den Candidaten der vereinigten Conservativen und Ultramontanen, Pfarrer Mühlhäuser, der nur 6084 Stimmen erhielt.

Wüßte dieser Sieg nun auch die Folgen haben, die ihn allein erst zu einem erfreulichen machen können: daß man die wirthschaftliche Frage ein für allemal von der Politik ablöst, und daß man in Zukunft ebenso Candidaten auf den Schild zu heben sucht, deren Persönlichkeit von vornherein den Wählern so sympathisch ist wie in diesem Falle. Das deutsche Volk im allgemeinen, unser badisches aber nicht am wenigsten, hat einen großen Widerwillen gegen die Beamten- und Priester-Parlamente. Man verlangt nach Volksvertretern, die auch für des Volkes Wohl und Wehe vermöge ihrer bürgerlichen und wirthschaftlichen Stellung Verständniß haben. Man ist es überdrüssig, sich bloß an der Theorie zu erfreuen.

Ein großes, freudiges Aufsehen erregte in ganzen Lande eine kürzlich von dem Großherzog beim Besuche der Gewerbeausstellung in Schopfheim gehaltene Rede, in welcher derselbe betonte, daß von der befürchteten Versumpfung in der badischen Politik keine Rede sein könne, sondern die Regierung in den seitherigen Bahnen weitergehen werde. Freilich stand damit eine andere Rede des Fürsten, in welcher er der katholischen Studentenverbindung Arminia ein größeres Wachsthum prophezeite, im scheinbaren Gegensatz; aber die Thaten, nach denen man doch allein jede Regierung beurtheilen sollte, sprechen dafür, daß es dem Großherzog Ernst damit ist, den Herren v. Marschall und v. Göhler auf seine Regierung niemals Einfluß zu gestatten. So können wir im Augenblicke hier sehr zufrieden sein. Die Regierung hat eine selbständige, gemäßigt liberale Richtung, und die liberale Partei hat mitsammt ihren Führern eine Rechtschwenkung gemacht, welche ihr wie dem Lande nur zum Besten gereichen kann.

Karlsruhe, Ende Juni.